



# KIRCHE FÜR ALLE



Wahlbündnis

■ Evangelium und Kirche

■ Offene Kirche

Wir bitten um Ihr Vertrauen und Ihre  
Stimmen bei der **Wahl zur Landessynode**  
im Wahlbezirk Bad Urach-Münsingen  
**am 1. Advent 2019**



**Michael Scheiberg**

Sie haben **eine Stimme**  
für unseren **Theologen**



**Markus Mörike**

Unserem **Laienkandidaten**  
dürfen Sie **zwei Stimmen**  
geben

## Liebe Leserinnen und Leser unserer Wahlzeitung,

»KIRCHE FÜR ALLE« ist seit über 40 Jahren im Kirchenbezirk Bad Urach – Münsingen aktiv, in den Anfangsjahren als Evangelische Arbeitsgemeinschaft in den beiden Kirchenbezirken Bad Urach und Münsingen, nach der Fusion der Kirchenbezirke jetzt als Wahlbündnis von »Evangelium und Kirche« und »Offene Kirche«. Wir bemühen uns in unserem Bezirk um eine enge Zusammenarbeit dieser beiden landesweiten Gesprächskreise. Unsere beiden Kandidaten bei der Wahl 2019 werden sich – sollten sie gewählt werden – der »Offenen Kirche« anschließen. In den Wahlen zuvor war die Konstellation unterschiedlich.

Wir greifen die Haltungen der beiden Gesprächskreise auf, lernen voneinander, reden miteinander und achten einander. Wir setzen uns ein für eine Kirche, die mutig und offen ist – wie wir es in unseren Leitlinien formuliert haben. Seit 1990 ist »KIRCHE FÜR ALLE« ein eingetragener Verein mit eigener Satzung. Vorstand, Beirat und Mitgliederversammlung sind die Organe des Vereins. Ein Schwerpunkt sind die Mitgliederversammlungen, zu denen wir immer öffentlich einladen. Wir greifen an diesen Abenden, eingeführt durch entsprechende Referent/innen, aktuelle Themen auf und setzen uns damit auseinander.

Wir freuen uns natürlich sehr über neue Mitglieder. Sollten Sie an einer Mitgliedschaft interessiert sein, melden Sie sich einfach bei einem der Vorstandsmitglieder.

Fotos: S. Spohn



### Wir bitten um Ihr Vertrauen und um Ihre Stimmen.

Für den Theologen **Michael Scheiberg**, Dekan i. R., Münsingen, haben Sie **eine Stimme**; dem Laienkandidaten **Markus Mörike**, Dienststellen- und Regionalleiter des Samariterstifts Grafeneck, Dottingen, mögen Sie bitte **zwei Stimmen** geben.

Martin Dürr, Pfarrer i. R., Schillerstr. 14, 72813 St. Johann- Würtingen

## Wir setzen uns ein für eine Kirche, die mutig und offen ist. Das heißt für uns:

### Vorstand:

#### 1. Vorsitzender

Pfarrer i. R. Martin Dürr, St. Johann- Würtingen

#### 2. Vorsitzender

Schuldekan i. R. Martin Moravek, Neuhausen

#### Kassierer

Pfarrer i. R. Gerhard Störmer, Bad Urach

#### Schriftführer

Studiendirektor a. D. Klaus Hummel,  
Metzingen

### Beiratsmitglieder und weitere Mitarbeitende:

Pfarrer Martin Breitling, Kohlstetten;  
Studiendirektor Pfarrer Albrecht Häußler,  
Metzingen;

Oberstudienrat Pfarrer Norbert Hahn, Metzingen;  
Rose Lude, Hausfrau, Sirchingen;  
Renate Mauser, Verwaltungsangestellte i. R.,  
Kohlstetten;

Markus Mörike, Dipl. Ing. Agr., Dottingen;  
Pfarrer Prof. Dr. Bernhard Mutschler, Neuhausen;  
Günter Rennecke, Dipl. Ing. Elektrotechnik i. R.,  
Sirchingen;

Rudolf Renz, Regierungsschuldirektor a. D.,  
Neuhausen;

Dekan i. R. Michael Scheiberg, Münsingen;  
Pfarrer i. R. Johannes Wagner, Upfingen;  
Pfarrerinnen Barbara Wurz, Dottingen

### Ehrevorsitzende:

Ephorus i. R. Dr. Friedrich Schmid, Bad Urach,  
Jörg Diether Schumacher, Oberstudiendirektor a. D.,  
Sirchingen



**Mutig** in der Spur Jesu Christi gehen. Seine Liebe zu uns ist Maß und Wegweiser der Kirche. Daran müssen sich Denken und Handeln der Kirche und die Auslegung der Heiligen Schrift messen lassen.



**Mutig** einstehen für Menschenrechte, Frieden und eine gerechte Weltwirtschaft, damit Menschen nicht fliehen müssen.



**Mutig** für die Welt eintreten. Wenn der Klimawandel das Gleichgewicht von Gottes Schöpfung bedroht, dürfen Christinnen und Christen dazu nicht schweigen.



**Offen** die Schwachen in unsere Mitte nehmen. Denn das diakonische Handeln der Kirche, das benachteiligte Menschen stark macht, entspricht der Liebe Gottes, die allen Menschen gilt.



**Offen** sein und der Vielfalt Raum geben. Unsere Kirche soll Heimat sein für Menschen verschiedener Herkunft, Prägung und Lebensform. Jede Form von Diskriminierung lehnen wir ab.



**Offen** Menschen anderer Konfessionen, Religionen oder ohne Konfession begegnen und das Gespräch mit ihnen suchen.



Glaube und Verantwortung, Kirche und Gesellschaft, Gottesdienst und Alltag, Beten und Tun, Mut und Offenheit gehören zusammen. Dafür stehen wir als KIRCHE FÜR ALLE.

# Markus Mörike

Seit 2013 bin ich in der ev. Landessynode. Ich war dort in der auslaufenden Wahlperiode Vorsitzender im Ausschuss für Diakonie.

Das ist mein Thema: Kirche wird sichtbar durch tatkräftiges diakonisches Handeln, in den Einrichtungen und Angeboten der diakonischen Träger und in der diakonischen Gemeindegemeinschaft vor Ort.

Hier wird Kirche wirksam und übernimmt wichtige Aufgaben in unserer Gesellschaft, die sich immer mehr spaltet, wenn Menschen abgehängt, alleingelassen und ausgegrenzt werden. Neben dem Flüchtlingsthema war deshalb die Inklusion ein zentrales Thema meiner Arbeit in der Synode. Inklusion im weiteren Sinne räumt allen Menschen einen Platz in der Gesellschaft ein und lädt sie zur Mitwirkung und Mitsprache ein, eben auch die Obdachlosen, die Suchtkranken, die Verschuldeten, die Langzeitarbeitslosen und natürlich auch die Geflüchteten und Menschen, die behindert werden. Ihnen eine Stimme geben, sie stark machen, muss unser kirchlicher Anspruch sein. Das hat Jesus auch getan. Dazu ermutigt uns das Evangelium.

Im Hauptberuf leite ich das Samariterstift Grafeneck. Dort werden über 100 Menschen mit geistigen Behinderungen und psychischen Erkrankungen begleitet und bestärkt, ihre Interessen zu erkennen, sich für sie einzusetzen und mitzumischen in Kirche, Politik, Gesellschaft und auf dem Arbeitsmarkt.

Der Ort Grafeneck hat eine traurige Geschichte. Menschen wurde der Wert genommen und dann 1940 das Leben: Sie wurden im Gas ermordet. Als die Kirche begonnen hat zu widersprechen war es zu spät.

Das mahnt uns heute: »Nie wieder« haben unsere Großväter versprochen und »wehret den Anfängen«. Das Grundgesetz beginnt mit dem Satz »Die Würde des Menschen ist unantastbar«.

Heute spüren wir, dass diese Selbstverständlichkeiten von einigen wieder in Frage gestellt werden, dass Ausgrenzung, Hass, »fake news« und »shit storms« unverhohlenen Menschen schlechtmachen und ausgrenzen.

Unsere Kirche muss vor Ort und als Landeskirche entschieden dagegen eintreten und sich zu denen bekennen, die sich selber nur schwer wehren können.

Das Samariterstift in Grafeneck



Foto: privat



**Markus Mörike,**  
Dipl. Agraringenieur und Betriebswirt (FH)

**Auch dafür möchte ich mich auch weiterhin in der Synode einsetzen:**

- In der Diakonie setzen wir dies in hoher Qualität und engagiert um. Um weiter fachlich und persönlich gute Mitarbeitende für diese Arbeit gewinnen zu können, brauchen wir weiterhin auskömmliche Löhne und faire Arbeitsbedingungen, nicht nur in der Pflege.
- Von Zeiten guter Finanzen müssen vor allem die Gemeinden vor Ort profitieren. Sie wissen am besten, was vor Ort sinnvoll ist und finanziert werden muss. Ihre Impulse für neue Wege und kreative Ideen sind gerade nach dem Pfarrplan wichtig und wertvoll und verdienen Unterstützung.
- Kunst und Musik gehören zur Kirche. Mit Kirchenmusik, ob klassisch oder modern, erreichen wir auch Menschen, die sonst keinen Zugang zur Kirche finden.
- Wenn unsere Welt durch vor allem von uns verursachte Klimaveränderung zunehmend Flucht und Kriege zu erleiden hat, müssen wir uns als Kirche für Maßnahmen einsetzen, die dem wirksam entgegensteuern, und mit gutem Beispiel vorangehen.

**Diakonie bekennt sich zu den Hilfebedürftigen.**

Der diakonische Auftrag gehört zum Grundauftrag der Kirche. Für viele wird sie nur so wahrnehmbar. Diesen Auftrag nimmt Kirche mit ihrer Diakonie wahr, indem sie für schwache, für in Not geratene oder geflüchtete Menschen Partei ergreift, ihnen Hilfe bietet, in Staat und Gesellschaft für ihre Rechte eintritt und zu politischen Fragen Stellung bezieht. Diakonie wird in Württemberg erkennbar im Engagement und in der der Haltung von




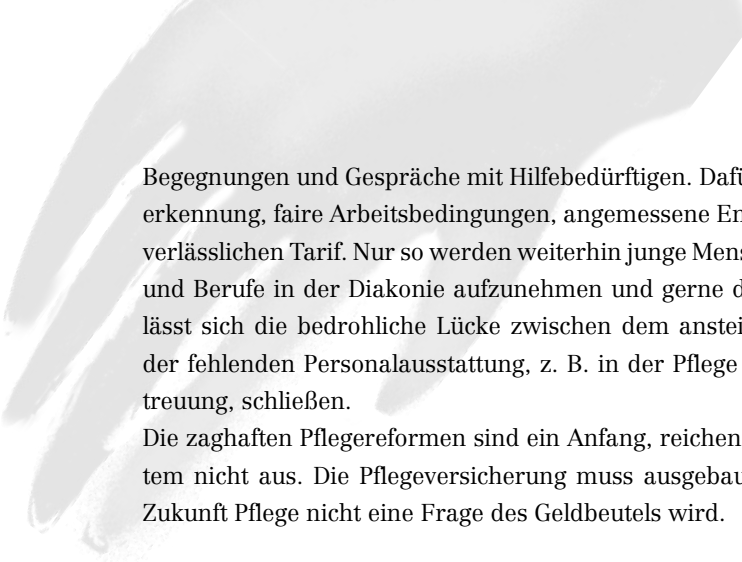
Fotos: privat

80.000 haupt- und ehrenamtlichen Kräften. Diese leisten täglich wertvolle Hilfe an 200.000 Menschen vor Ort, in den Kirchengemeinden, in den Heimen, Einrichtungen und Beratungsstellen. Sie geben diesen Menschen eine Stimme und verhelfen Ihnen zur Teilhabe an der Gesellschaft. Der Sozialstaat darf nicht ausgehöhlt werden. Er muss weiterhin die Voraussetzungen schaffen, dass die Hilfeleistungen und Aufgaben in Pflege, Betreuung, Beratung und Seelsorge ausreichend finanziert sind. Gefühlte Benachteiligung und Ungerechtigkeit schaffen den Nährboden für Rechtspopulisten, Rattenfänger und Demokratiefeinde.

**Mitarbeitende in der Diakonie und in den Kirchengemeinden sind mehr als Pflege- Beratungs- und Betreuungsroboter aus Fleisch und Blut**

Diakonie nimmt Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen und auf Hilfe und Seelsorge angewiesen sind, in die Mitte. Die 50.000 Mitarbeitenden in der württembergischen Diakonie möchten pflege- und hilfsbedürftigen Menschen mit Würde und Wertschätzung und auf Augenhöhe begegnen. Sie wollen mehr sein als nur Dienstleister. Damit sie ihre Arbeit gut und sinnerfüllt machen können, brauchen sie Zeit und Freiräume für





Begegnungen und Gespräche mit Hilfebedürftigen. Dafür verdienen sie Anerkennung, faire Arbeitsbedingungen, angemessene Entlohnung und einen verlässlichen Tarif. Nur so werden weiterhin junge Menschen Ausbildungen und Berufe in der Diakonie aufzunehmen und gerne dabeibleiben, nur so lässt sich die bedrohliche Lücke zwischen dem ansteigenden Bedarf und der fehlenden Personalausstattung, z. B. in der Pflege oder der Kinderbetreuung, schließen.

Die zaghafte Pflegereformen sind ein Anfang, reichen dafür aber bei weitem nicht aus. Die Pflegeversicherung muss ausgebaut werden, damit in Zukunft Pflege nicht eine Frage des Geldbeutels wird.

### **Armut bekämpfen und Sicherheit schaffen**

Diakonie hilft Armen, Obdachlosen und Verschuldeten: Vesperkirchen und Tafelläden zeigen es: immer mehr Menschen im reichen Deutschland kommen mit dem was sie zum Leben haben nicht aus. Eine Grundsicherung und Grundrente helfen, eine Untergrenze für ein würdevolles Leben zu schaffen und nicht lebenslang als Bittsteller auftreten zu müssen.

### **Inklusion gilt allen**

Das Bundesteilhabegesetz verspricht Menschen mit Behinderungen die Hilfen, die sie für ein möglichst selbstbestimmtes Leben mitten in der Gesellschaft brauchen, auch denen, bei denen das mit viel Aufwand verbunden ist. Gerade Diakonie darf die Schwächeren nicht vergessen, sonst drohen Behinderteneinrichtungen zu Ghettos von Problemfällen zu werden. Um auch die Menschen mit hohem Betreuungsbedarf mitzunehmen, braucht es die notwendigen Mittel und Barrierefreiheit in den Köpfen.

### **Initiative gegen Wohnungsnot**

Von der Wohnungsnot sind alle Bedürftigen der diakonischen Helfefelder betroffen. Ihre Chancen auf geeigneten Wohnraum im offenen Wohnungsmarkt sind noch geringer. Gemeinsame Initiativen von Kommunen mit Kirchengemeinden und Bauträgern müssen gestärkt werden. Der vernachlässigte soziale Wohnungsbau muss wieder mehr Bedeutung erlangen.

### **Weiterhin entschieden für geflüchtete Menschen bei uns eintreten**

Vielfach waren Kirchengemeinden daran beteiligt, in den Jahren nach 2015 zu einer Willkommenskultur beizutragen und das Ankommen verfolgter Menschen in unserem Land zu ermöglichen. Diese Menschen suchen Arbeits- und Wohnmöglichkeiten in unserem Land. Sie brauchen weiterhin Begegnungsmöglichkeiten und Solidarität. Nur so kann Integration gelingen.

Das Engagement der Kirche und ihrer Diakonie für sie darf jetzt nicht nachlassen. Dazu braucht es aber weiterhin professionelle Organisation, Koordination und Vernetzung.

### **Das Quartier als Chance sehen**

Bei allen staatlichen Hilfen: Hilfsbedürftige sind immer mehr auf nachbarschaftliche Hilfe und Bürgerengagement angewiesen. Kirchengemeinden, diakonische Träger, Vereine und Kommunen schaffen Begegnungs- und Austauschmöglichkeiten im Quartier, in dem Menschen Verantwortung füreinander übernehmen und sich umeinander kümmern. Dazu braucht es Hauptamtliche, gestärktes Ehrenamt und geeignete Räumlichkeiten.

# Michael Scheiberg

Bin 1950 geboren, lebe in Münsingen, habe vier erwachsene Kinder und fünf Enkelkinder.

**Meine Stationen** in der württembergischen Landeskirche waren nach dem Studium in Münster, München, Erlangen und Tübingen zunächst 1978 das Vikariat in Stuttgart-Sonnenberg und anschließend das 2. Pfarramt an der Friedenskirche in Stuttgart, erst im unständigen Dienst und dann auch als ständiger Pfarrer.

Im März 1988 wechselte ich auf die Pfarrstelle Michelbach an der Bilz (bei Schwäbisch Hall) und übernahm 2008 zunächst die Aufgabe als Dekan im damaligen Kirchenbezirk Münsingen und dann seit 2014 die des Geschäftsführenden Dekans im neuen fusionierten Kirchenbezirk Bad Urach-Münsingen. Seit April 2016 bin ich im Ruhestand.

Geboren bin ich in Langenberg im Rheinland, aber aufgewachsen in der Nähe von Münster in Westfalen. Schon früh in meiner Kindheit begegnete ich dem Wort Gottes und wuchs in den christlichen Glauben hinein. Kirchlich sozialisiert in einer Diasporasituation, die von ökumenischen Bemühungen kaum berührt war, ist mir später zunehmend deutlich geworden, wie wichtig das ökumenische Miteinander der Kirchen in unserer immer säkularer werdenden Gesellschaft ist.

**Viele Impulse für mein theologisches Denken** und für meinen Pfarrdienst verdanke ich dem Deutschen Evangelischen Kirchentag. Das dort vielfältige Nachdenken darüber, wie das Wort Gottes in der Gegenwart Gestalt gewinnt, hat mich immer wieder neu – im wahrsten Sinn des Wortes – begeistert.

Die **bereichernde Vielfalt** unterschiedlicher Glaubensformen oder auch das Feiern lebendiger Gottesdienste habe ich hier schätzen gelernt und – genauso wichtig – einen geschärften Blick gewonnen für die gesellschaftliche



Foto: privat

**Dekan i. R. Michael Scheiberg,**  
Münsingen

Verantwortung, die wir sowohl als Kirche insgesamt wie auch als einzelne Christinnen und Christen haben.

Weil Kirche gegenwärtig vor allem dann positive Anerkennung in unserer Gesellschaft findet, wenn sie soziale und diakonische Aufgaben wahrnimmt, möchte ich mich dafür einsetzen, dass Kirche die Diakonie verstärkt als »ihre« Diakonie versteht, aber auch darüber hinaus wieder oder neu als verlässliche, hilfreiche Partnerin für die Sinnfragen unseres Lebens gefragt ist.

**Als Dekan** war ich maßgeblich beteiligt an der letztlich notwendigen Fusion der Kirchenbezirke Münsingen und Bad Urach und intensiv beschäftigt mit den Veränderungsprozessen in unserer Landeskirche. Der sogenannte »Pfarr-Plan« bedeutet für viele Gemeinden schmerzliche Verluste. Sie darin seitens der Landeskirche nicht allein zu lassen, sondern ganz im Gegenteil Ortsgemeinden und Distrikte zu stärken, ist mir ein wichtiges Anliegen. Dabei möchte ich meine im Dekanatamt gewonnenen Erfahrungen einbringen.

**Als überzeugter Verfechter der Volkskirche** hoffe ich, dass sie trotz vieler anderer Tendenzen





## Blick auf Münsingen

- ▶ in der kirchlichen Landschaft Volkskirche bleibt, eben »Kirche für alle«. Die frohe Botschaft Jesu Christi muss zu den Menschen und in diese Welt gebracht werden. Christlicher Glaube ist nichts für ein unbeteiligtes Zurücklehnen auf einer Zuschauertribüne.

Die Reaktionen zahlreicher Menschen auf die Entscheidungen der jetzigen Landessynode über die **Segnung gleichgeschlechtlicher Paare** hat mir deutlich gemacht, dass wir als Kirche insgesamt, aber auch als einzelne Christenmenschen uns jedweder Form von Diskriminierung verweigern müssen, die Menschen ausgrenzt, nur weil sie anders leben, als man selbst es für richtig hält. Denn Gott hat jeden Menschen unterschiedslos nach seinem Ebenbild geschaffen und liebt alle so, wie sie sind. Das darf für kirchliches und kirchenleitendes Handeln nicht fraglich sein.

Aus vollstem Herzen stimme ich in ein Kirchentagslied ein, in dem es heißt:

»Ich träume eine Kirche,  
die teilt und sich verschenkt,  
die wenig an sich selber  
und mehr an andre denkt.  
Ich träume eine Kirche,  
die atmet Jesu Geist  
und lebt die ganze Hoffnung,  
die unser Gott verheißt«.

Gern möchte ich dazu beitragen, dass dieser Traum Wirklichkeit wird.

**Mit dieser von mir angefertigten Collage einer »Kirche auf einer Bibel« möchte ich als Mitglied von »Kirche für alle« einige Gedanken mitteilen.**

Es dreht sich hier um mein Verständnis von der Gültigkeit des Wortes Gottes in der Bibel. Das kleine Modell einer Kirche auf einer aufgeschlagenen Bibel kommt mir dabei zu Hilfe. Durch das Weglassen von Fenstern, dem Turmschmuck und Sonstigem konzentriere ich mich auf das Wesentliche, das ein Kirchengebäude kennzeichnet. Die Kirche als Gotteshaus ist der Ort, an dem sich die Gemeinde unter Wort und Sakrament versammelt. Wichtig ist dabei die Gemeinschaft untereinander. Die geöffnete Kirchentüre unterstreicht die Einladung, die an alle ergeht.

**Unsere Kirche ist bunt.** Die Farben stehen für die Verschiedenheit der Menschen in mannigfaltiger Weise.





# Die Mitte der Schrift

Von der Grundlage der Kirche und unseres Glaubens

Außerdem weist sie auf die Bibel als Grundlage des Glaubens hin. Deshalb steht sie auf einer aufgeschlagenen Bibel. Solch eine finden wir auch auf dem Altar in unseren Kirchen.

Das Bild möchte unsere Gedanken aber noch weiter vertiefen. Ich habe die Kirche auf dem Bild nicht beliebig platziert. Sie steht genau auf der Mitte einer aufgeschlagenen Bibel.

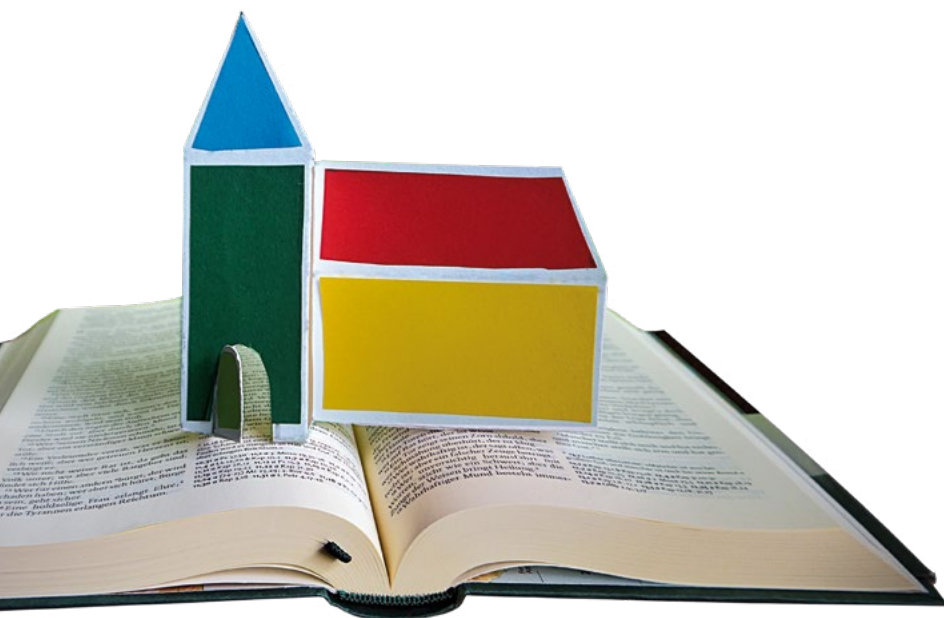
Was verbinde ich damit? Was ist unter »Mitte der Schrift« zu verstehen? Die verschiedenen Texte der Bibel sind in einem Jahrhunderte andauernden Prozess von Menschen geschrieben worden. Aus ihr heraus haben unsere Vorfahren jeweils für ihre Zeit passend erfahren, was der Glaube an Gott für sie bedeutet. Auch wir heutige Menschen haben das Recht, das für uns zu erfahren. **»Die Mitte der Schrift«** symbolisiert eine Linie, die sich durch die Bibel beider Testamente zieht. Für uns ist diese Linie die Botschaft der Barmherzigkeit und Liebe, die sich uns von

Gott, unserem Schöpfer, durch Jesus Christus zeigt. Diese galt schon früher, gilt aber auch heute, morgen und für alle Zeit.

Dabei gehe ich von einer für mich aus der Bibel begründeten Ansicht aus.

Wir glauben an einen Gott, der sich nicht auf ein starres Gottesbild festlegen lässt – und sei es noch so sehr in der Tradition verankert. Gott hat einst Mose beim brennenden Busch auf dessen Bitte hin seinen Namen genannt: »Ich werde sein, der ich sein werde.« (2.Mose 3,14) Für mich bedeutet dies: Gott ist ein dynamischer und kein statischer Gott. Er will, dass seine Worte der Bibel von der »Mitte der Schrift« immer neu und deshalb oft auch anders verstanden werden. Dabei kann es bei uns zu Einsichten kommen, die scheinbar den Aussagen der Bibel widersprechen. Unser Glaube weist uns immer neue Wege. Halten wir uns dafür offen. So wie es im Symbol der **offenen Kirchentür** auf unserem Bild dargestellt ist.

Schuldekan i. R. Martin Moravek



# Kirchenmusik – braucht's die noch?



## **KfA:** Herr Scheiberg, Sie sind ein begeisterter Chorsänger. Was bedeutet Ihnen die Kirchenmusik?

Sie ist eine großartige Form der Verkündigung des Wortes Gottes und erreicht Menschen in Tiefenschichten, in die das gesprochene Wort nicht dringt. Da halte ich es mit Martin Luther, der Predigt und Musik als ebenbürtig ansah. Deshalb ärgert es mich auch immer, wenn die Musik in Gottesdiensten etwas geringschätzig als »Umrahmung« oder »Untermalung« bezeichnet wird.

Ganz besonders sind Lieder Spiegelbilder der menschlichen Seele, die im Singen berührt werden. Dieser Zusammenhang wird z. B. im Hebräischen sehr schön deutlich dadurch, dass das Wort für Kehle und für Seele dasselbe ist.

## **KfA:** Im Kontext von Sparmaßnahmen in der Kirche wird gern gefordert, bei der Kirchenmusik und den -musikerinnen und -musikern zu sparen.

Aber das hieße doch, an einem wichtigen Ast am Stamm gottesdienstlichen Lebens zu sägen! Wir brauchen diese Menschen, die uns die Großartigkeit von Musik nahebringen und zum andern – ganz wichtig! – zum Singen anleiten. Jemand hat mal etwas drastisch formuliert: »Eine Gemeinde, die aufgehört hat zu singen, ist tot«.

Das sehe ich auch so. Denn das Singen war ja auch das erste Kennzeichen der urchristlichen Gemeinde, das von der heidnischen Umwelt wahrgenommen wurde.

## **KfA:** Wie das?

Das ist historisch sogar gut bezeugt. Plinius der Jüngere, damals römischer Statthalter in Bithynien in der heutigen Türkei, berichtete bereits im Jahr 110 seinem Kaiser Trajan: die Christen versammeln sich regelmäßig an einem bestimmten Tag vor Tagesanbruch, »um Christus als Gott abwechselnd singend ein Lied darzubringen«, schrieb er.

Wenn Christinnen und Christen zusammenkommen, dann singen sie.

## **KfA:** Aber braucht's denn zum gemeindlichen Singen noch die Orgel und die traditionelle Kirchenmusik oder können das nicht Singteams und Lobpreisbands genauso? Es heißt ja auch im Ps. 98: »Singet dem Herrn ein neues Lied«.

Aber dieses Psalmwort meint ja gar nicht ein zeitlich neues Lied. Es meint ein Lied, das das alte Lied der Klage und des Jammerns, des kleingläubigen Verzagtseins verstummen lässt. Völlig unabhängig davon, ob die Texte oder Melodien von Liedern alt oder neu sind, wird ein Lied dann zu einem neuen Lied, wenn es zu einer Vergegenwärtigung kommt und es mein Lied wird, das mir jetzt aus dem Herzen kommt. Wenn es ein Lied wird, das etwas ausspricht von meinen Erfahrungen mit dem Gott, der Wunderbares tut. Und wenn es mich aufschließt für neue Erfahrungen mit diesem Gott. Dann überspannt es die Zeit und kommt mir nah, und dann kann auch ein alter Choral – jenseits aller Geschmacksfragen – für mich ein neues Lied sein. Und genauso kann mir ein



Foto: M. Moravsek

**Bundesgartenschau: »ebbes Guad's«, Biosphärische Klänge von der Schwäbischen Alb – Bläserchor aus Bad Urach und Münsingen.**

Lied aus unseren Tagen fremd bleiben, weil es von dem her, was es besingt, nicht zu meinem Lied wird.

**KfA: Die Frage hinsichtlich Singteams und Lobpreisbands haben Sie noch nicht beantwortet.**

Fraglos haben Populärmusik und geistliche Lieder unserer Zeit Einzug gehalten in unsere Gottesdienste. Und junge Menschen werden davon angesprochen, wie es die traditionelle Kirchenmusik nicht tut. Doch es wird Sie nicht überraschen, dass ich von einem Entweder – Oder nichts halte, von einem guten Nebeneinander jedoch sehr viel. Es wäre manchmal auch schon viel gewonnen, wenn sich nicht die eine musikalische Richtung für die allein wahre gegenüber der anderen hielte. Denn Musik ist auch eine Geschmacksfrage, trifft auf verschiedene, oft lange entwickelte Hörgewohnheiten und wird von daher empfunden und beurteilt. Es wäre natürlich schön, wenn man sich trotz unterschiedlicher musikalischer Vorlieben der gottesdienstlichen Singgemeinschaft nicht verweigern würde.

**KfA: Welche Musik lieben Sie selbst denn am meisten?**

Ich bin bei Musik – wie man so schön sagt – breit aufgestellt. Seit über 50 Jahren singe ich in Kantoreien und bin in der traditionellen Kirchenmusik tief verwurzelt. Die Musik Johann Sebastian Bachs, der mal als »5. Evangelist« bezeichnet wurde, hat für mich einen hohen Stellenwert, vor allem eben hinsichtlich der

musikalischen Dimension der Verkündigung des Evangeliums.

Andererseits habe ich in jungen Jahren in verschiedenen Rockbands gespielt und habe immer noch auch eine große Freude an dieser Art Musik, auch in der Kirche.

Anmerken möchte ich noch, dass ich als Seelsorger oft die Erfahrung gemacht habe, dass etliche Choräle, mit denen Menschen alt geworden sind, genauso wie der mal auswendig gelernte Ps. 23, an der Schwelle des Todes Trost und Hilfe waren. Ob das bei den Texten der Lieder unserer Tage auch einmal so sein wird?

Ein Letztes noch.

**KfA: Ja, bitte?**

Eine musikalische Sparte kirchlicher Musik ist bisher nicht erwähnt worden, und das darf nicht so bleiben: Posaunenchor! Auch die Musik von Posaunenchor ist eine wunderbare Weise des Gotteslobs! Unüberhörbar trägt sie die Botschaft des Evangeliums hinaus und vermag auch der Seele Flügel zu verleihen in Melodien, die das Leben tragen.

Was die Posaunenchor überall in den Gemeinden so wichtig macht, ist das Miteinander von Alt und Jung. Da spielen Großvater und Enkel nebeneinander, und aus welcher Zeit die Musik stammt, die man spielt, ist zweitrangig. Hier wird das praktiziert und mit Leben gefüllt, was ich mir vom gemeinsamen Musizieren in Kirche und Gottesdienst wünsche.

**KfA: Vielen Dank für das Gespräch.**



# Dialog mit der Jugend

In kirchlichen Kreisen ist von Jugendlichen oft als »Generation Lobpreis« die Rede. Dass das nicht das Lebens- und Glaubensgefühl aller trifft, wird schnell deutlich. Kirchliche Jugendarbeit kann auch ganz anders sein. Und dabei von spiritueller Tiefe wie von einem wachen kritischen Blick auf die Kirche und die Gesellschaft geprägt sein.

**Pfarrer Martin Breitling** hat drei Jugendlichen aus Kohlstetten und Ödenwaldstetten Fragen gestellt.

**MB:** Ihr seid schon eine ganze Weile in der Jugendarbeit der Kirchengemeinde aktiv, habt Gottesdienste mitgestaltet, die Konfirmanz vorbereitet, eine Osternacht initiiert und/ oder ihr wart im letzten Sommer eine Woche in Taizé. Was gefällt euch an der Jugendarbeit in der Gemeinde, was ist euch wichtig?

**Maya:** Mir gefällt am meisten, dass wir in fast allem eingebunden sind. Sei es, wie genannt, der Gottesdienst oder auch die Mitarbeiterveranstaltungen.

**Emma:** Ich finde es schön, meine Gedanken hier teilen zu dürfen. Ich wünsche mir, dass auch ich andere dazu anregen kann, umzudenken und sich neu zu orientieren. Und vor allem: alles zu hinterfragen und sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, wozu Immanuel Kant schon aufgefordert hat.

**Felix:** Mir gefällt, dass wir eine kleine Gruppe sind, die Spaß hat. Bei den Konfirmanzzeiten war das Mitarbeiterteam immer sehr schön.

**Maya:** Natürlich gefallen mir auch die Aktionen die nur für uns sind, wie z. B. Taizé. Es war so schön mit andern Jugendlichen, sei es aus dem Ort oder aus anderen Ländern, zusammen zu sein.

**MB:** Wie habt ihr den Aufenthalt in Taizé erlebt, was ist das Besondere an diesem Ort?

**Felix:** Taizé – für mich unglaublich berührend.

**Emma:** Ich bin damit aufgewachsen, fast jährlich eine Woche in Taizé zu verbringen. Für mich ist dieser Ort ein Ort der Ruhe, wo ich frei bin und meine Gedanken uneingeschränkt mit Menschen »aus aller Welt« (im wahrsten Sinne des Wortes) teilen kann.

**Felix:** Nach meiner Konfirmanzzeit kam für mich eine Phase des Entdeckens. Und dann kam die Fahrt auf diesen Hügel in Burgund – ich bin an Ostern gleich noch einmal dort gewesen.

**Maya:** Dass die Stimmung unter den Leuten – und auch der Gottesdienst – so einmalig und schön ist, macht Taizé zu etwas ganz Besonderem.

**Felix:** Dieser Ort lebt im tiefsten Grund von der Einfachheit – »Einfachheit des Herzens«, sagt Frère Roger, vom Frühstück ohne Besteck und Tisch bis zum Gebet auf dem Fußboden sitzend und schweigend und singend bis in die Nacht hinein. Da fühl ich mich angenommen und das tut mir gut.

**MB:** Kann man den Geist von Taizé auch hier erleben? Oder, was davon ist euch auch hier wichtig, in den Gemeinden bei uns?

**Emma:** Ich denke, dass man diesen Geist von Taizé, die Art, wie der Glaube dort gelebt wird, nicht wiederfinden kann in unseren Gemeinden. Sie sind zu »verklemmt«.

**Maya:** Ich fand, unsere Osternacht war



Emma

schon sehr nah dran. Da sind die Leute auch nach dem Gottesdienst noch draußen geblieben und haben miteinander geredet.

**Felix:** Ja, die Osternacht haben wir mit Taizéliedern gestaltet. Auch am Buß- und Betttag kann man die Einfachheit des Gebets von Taizé hier in Kohlstetten erfahren.

**Maya:** Die Stimmung unter den Menschen war schon sehr ähnlich. Ich fände es schön, wenn die Menschen hier auch so miteinander umgehen würden wie in Taizé, da war es total egal, woher man kommt, wen man liebt oder wie viel Geld man hat.

**MB:** Taizé ist ein Ort, an dem viele Jugendliche aus der ganzen Welt zusammentreffen. Eure Generation wird innerhalb der Kirche manchmal als die »Generation Lobpreis« oder »Generation Worship« bezeichnet. Das ist ja was anderes als Taizé. Fühlt ihr euch angesprochen?

**Felix:** Ich sehe schon, dass die Leute erstmal, wenn das Wort »Jugend« fällt, an die »Feiert-Jesus-Gemeinschaften« oder an Hillsong in Australien denken.

**Emma:** Ich singe seit einigen Jahren in einem Jugendchor meines Kirchenbezirks, weil Singen meine Leidenschaft ist. Aber auch dort wird mir vieles mittlerweile zu evangelikal, beschränkt auf den Lobpreis, der für mich nicht im Mittelpunkt meines Glaubens steht. Damit kann ich mich nicht identifizieren. Ich finde es viel schöner, auch ältere Chorliteratur zu singen, Bachs Weihnachtsoratorium beispielsweise.

**Felix:** Ich würde mich nicht als Generation Lobpreis sehen, sondern als Generation Taizé.

**MB:** Kirche ist nicht »in« bei Jugendlichen. Gab es bei euch Erfahrungen, die euch eher abgeschreckt haben?

**Maya:** Ja, das stimmt, bei vielen Jugendlichen ist es »uncool«, in den Gottesdienst zu gehen. Das Konficamp hat mich ein bisschen



abgeschreckt. Ich fand, der Glaube wurde einem dort ein bisschen aufgezwungen. Es bestand eine Art Gruppenzwang, jeder, der sich jetzt entscheidet, seinen Weg mit Gott zu gehen, sollte seinen Namen an das Kreuz kleben. Was sollen 13-jährige denn dann machen? Etwa als einzige sitzen bleiben?

**Emma:** Ich fühle mich nicht als Teil einer Glaubensgemeinschaft, wenn ich angewiesen werde, die Faust gen Himmel zu strecken und »Jesus!« zu rufen. Da fühle ich mich eher wie ein Krieger, der nichts Gutes im Sinn hat. Und das macht mich traurig. Dass viele so festgefahren sind in ihren Ansichten, die Offenheit fehlt, eben nicht weiterzudenken Vieles dort ist mir zu evangelikal, zu beschränkt.

**Felix:** Ein Mitarbeiter trat vor, predigte zehn Minuten und stellte dann die Frage: »Wie viele Menschen hat Gott erschaffen?« und beantwortete dann gleich selbst die Frage: »Alle«. Zweite Frage: Wie viele davon sind Christen? Die ließ er offen. Dritte Frage: Müsstest nicht alle an Jesus glauben? Und dann hat er den Missionsbefehl angeführt: »Mir ist gegeben alle Gewalt...« Ich frage mich, ob Jesus das so wollte. Ich finde, Jesus hat Respekt und Nächstenliebe gepredigt. Freundschaftlich im Dialog sein und uns an der Vielfalt freuen, das entspricht dem doch viel mehr. Ein Taizétreffen in Beirut, zu dem auch muslimische Jugendliche kamen, um gemeinsam zu feiern zeigt, dass dann ein Hoffnungsschimmer für den Frieden möglich ist!

**MB:** Am 1. Dezember ist Kirchenwahl. Ihr dürft wählen. Was sollte unsere Kirche bewahren?





Foto: privat

### **Worum sollte sie sich mehr kümmern, welche Themen sind brennend?**

**Maya:** Ich find Gemeinschaft besonders wichtig. Bei uns gibt es z. B. nach dem Kirbegottesdienst am Backhaus noch frischen Zwiebelkuchen, den die Konfirmanden machen. Dort kommen auch Menschen hin, die sonst nichts mit der Kirche zu tun haben.

**Emma:** Mit der Kirche verknüpfen lassen sich alle Probleme, vor denen wir in der Welt stehen. Beispielsweise der Klimawandel, den die Jugendlichen durch ihre Proteste aufzuhalten versuchen. Und die Kirche steht daneben, wo sie doch eigentlich vorne mit dabei sein sollte. Wenn man all das umformulieren würde, würden sich möglicherweise auch mehr Menschen, die in der Kirche eingebunden sind, mit dem Engagement der Jugendlichen identifizieren.

»Bewahrung der Schöpfung« – bei einem solchen Stichwort würden sich vielleicht mehr Menschen aufrufen. Die Notwendigkeit, mal auf eine »Fridays for Future« – Demonstration zu gehen, wird leider in kirchlichen Jugendgruppen so gut wie nicht gesehen.

**Maya:** Ich finde, das Thema Homosexualität sollte in der Kirche auf jeden Fall angesprochen werden. In unserer Gesellschaft sollte es für alle möglich sein, seinen Partner bzw.

Partnerin auch kirchlich heiraten zu dürfen.

**Felix:** Ich habe vor einiger Zeit einen Bericht über ein schwules Paar gesehen, das an der Grenze zwischen Württemberg und Baden lebt. In ihrer württembergischen Kirche dürfen sie nicht getraut werden, wenige hundert Meter weiter ist es möglich. Hoffentlich tut sich etwas.

**Emma:** Auch die Aufarbeitung unserer Geschichte ist wichtig. Bei uns in der Gemeinde gibt es beispielsweise jährlich am 9. November einen Gottesdienst anlässlich der Reichspogromnacht. Dort wird der jüdischen Opfer gedacht und daran erinnert, dass sich solche Geschehnisse nie mehr wiederholen dürfen. Und zum Thema vorhin: dort werden Menschen ja auch eingeteilt. Ich frag' mich schon: Wollen wir so etwas, wenn auch in (man mag finden, harmloserer) anderer Form noch einmal? Wollen wir Menschen als weniger wertvoll betrachten und sie auch so behandeln? Wollen wir nicht, die wir alle Gottes Kinder sind, alle annehmen, wie sie sind, wie auch Gott es tut?

»Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.« – das sollte sich unsere Kirche bewahren.

**MB:** Ich danke euch herzlich für die vielen Gedanken, eure Offenheit und für den Mut, euch öffentlich zu äußern.

# Verliebt, verlobt, verheiratet ...



Grafik: Heinz Giebeler

**Von gesellschaftlichem Wandel ist in vielen Bereichen die Rede.** So bestand eine Familie vor hundert Jahren – auf dem Land und zumeist auch in der Stadt – aus Vater, Mutter und einer möglichst großen Kinderschar. Da und dort lebte noch eine Tante oder »Bäs« bzw. ein »Vetter« oder Onkel mit. Vor fünfzig Jahren sah dies bereits anders aus, als der so genannte Pillenknick die Geburtenrate fast beliebig zu senken begann. Heute spüren und erkennen viele Menschen wieder klarer: Kinder sind wichtige, wunderbare, aber auch notwendige und unersetzliche Mitglieder in Gesellschaft, Gemeinde und Kirche. Wer mit Kindern in Beziehung lebt, weiß dies

längst. Wer an den generativen Wandel oder an die Zukunft der Rentenkassen denkt, erkennt dies leicht. Kinder gehören zum Leben. Sie gehören in die Mitte von Gesellschaft, Gemeinde, Kirche und Familie. Kinder lohnen jede Mühe im Leben!

Auch vor dreißig Jahren verstanden die meisten Menschen unter einer Familie Vater, Mutter und ein oder zwei, in Ausnahmefällen auch drei oder mehr Kinder. So weit, so einheitlich. Was in vielen Fällen nicht im Blick war: Menschen, die nicht in dieses Schema passten, z. B. ungewollt kinderlose Paare, Alleinstehende und insbesondere die vielfältige Gruppe der LSBTTIQ-Menschen. Letztere wurden jahrhundertlang von bestimmten Formen gesellschaftlicher Teilhabe systematisch ausgeschlossen: Es gab für diese Menschen keine Möglichkeit zu einem selbstbestimmten Leben innerhalb einer von ihnen selbst gegründeten Familie. Durch diese Beschränkungen kamen bis heute in vielen Fällen Unwahrhaftigkeit, Verstellung und persönliches Unheil in die Welt. Deshalb war die »alte Zeit« für diese Menschen oft alles andere als heil oder »gut«. Schuldanteile liegen auch bei den Kirchen. Eine Entschuldigung seitens Synode und Kirchenleitung, aber auch von Mensch zu Mensch ist hier am Platz.

**Was bedeutet die Abkürzung LSBTTIQ?** Wer bereit ist, ein wenig über den eigenen, herkömmlichen Horizont hinauszublicken und etwas Neues über die Vielfalt der »kleinen Unterschiede« zu lernen, nimmt allmählich ein vielleicht bisher unbekanntes weites Spektrum an persönlichen Prägungen von Menschen wahr. Im Einzelnen steht die Buchstabenkombination für: Lesbisch, d. h. Frau liebt Frau und fühlt sich zu ihr hingezogen. Schwul, d. h. Mann



liebt Mann und fühlt sich zu ihm hingezogen. Bisexuell, d. h. Menschen fühlen sich zu Mann und Frau hingezogen. Transsexuell, d. h. Menschen empfinden einen Widerspruch zwischen ihrer eigenen Geschlechtsidentität und ihrem biologischen Geschlecht. Transgender, d. h. Menschen empfinden eine Differenz zwischen ihrem sozialem und ihrem biologischen Geschlecht. Intersexuell, d. h. Menschen lassen sich nicht medizinisch eindeutig auf ein Geschlecht festlegen. Schließlich queer, d. h. Menschen können sich nicht den gängigen zwei-geschlechtlichen Rollen zuordnen. Häufig wird dieses weite Spektrum auch abgekürzt als LGBT für (englisch) lesbian, gay, bi, trans. Keine Frage: Dieses Feld ist weit und etwas unübersichtlich. Beim ersten Kennenlernen wirkt es auf Menschen irritierend oder sogar verstörend.

Menschen mit einer der LSBTTIQ-Prägungen machen zusammen genommen rund **zehn Prozent in jeder Gesellschaft** und zu jeder Zeit aus. Sie sind genauso wenig verantwortlich für ihre Prägung wie »gewöhnliche« Frauen oder Männer. Aus heutiger Sicht handelt es sich um Ausprägungen, sozusagen Spielarten, von Gottes guter Schöpfung! Denn »alles, was Gott geschaffen hat, ist gut« (1. Tim 4,4). »Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut« (1. Mose 1,31).

Um es konkret, klar und anschaulich zu formulieren: Bei z. B. lesbischen oder schwulen Menschen von »Sünde«, »Krankheit«, »Ansteckung« oder einer »Gefahr« zu sprechen, ist wissenschaftlich – allem voran medizinisch, juristisch, theologisch – irreführend und daher deplatziert. Denn es kränkt Menschen, verletzt ihre Würde, sondert sie aus (stigmatisiert) und **reduziert ihr Menschsein auf einen »kleinen Unterschied«**. Genauso klar ist: Durch Anerkennung, Respekt und Fairness gegenüber diesen Menschen wird niemandem, keinem einzigen Menschen, irgendetwas weggenommen.

Vor zwei Jahren (zum 1.10.2017) öffnete der Gesetzgeber die Möglichkeit einer Eheschließung für gleichgeschlechtlich liebende Menschen, wenn sie sich dauerhaft und öffentlich aneinander binden möchten. Viele evangelische Kirchen zogen nach, um den kirchlichen Segen nicht länger zu verwehren. So haben beispielsweise die Synoden der Hannoverschen oder der Pfälzischen Landeskirche 2019 ohne Gegenstimme eine kirchliche Trauung für alle ermöglicht, neuerdings auch Schaumburg-Lippe. Württemberg steht vergleichsweise weit zurück in diesem Prozess der Akzeptanz und Gleichberechtigung; leider an letzter Stelle innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Freilich gilt auch für die Württembergische Landeskirche und

für ihre Gemeinden die Ermahnung des Apostels Paulus: »Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre« (Röm 15,7). Aus guten theologischen Gründen weist daher eine Selbstverpflichtung zu Respekt, Fairness, Freiheit und einer Orientierung an Gottes guter Schöpfung in eine gemeinsame Zukunft. Genauer: in eine gute Zukunft für alle Menschen (Inklusion), so verschieden sie auch sind (Diversität). Denn Gott hat alle Menschen »sehr gut« geschaffen; er »will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen« (1 Tim 2,4).

**Eine Kultur der Akzeptanz** (vgl. Röm 15,7) aller von Gott »sehr gut« geschaffenen Menschen führt wie von selbst aus einer Kultur der Normierung und Einheitlichkeit in eine Kultur der Vielfalt – vergleichbar einem Regenbogen. Er enthält alle Farben und schließt keine aus. In Anlehnung daran haben sich die Begriffe »Regenbogengemeinde« und »Regenbogenfamilie« entwickelt. (Zu Württembergischen Regenbogengemeinden vergleiche hier: <https://www.bkh-wue.de/initiativeregenbogen/>.)

Wie also wollen wir heute und in Zukunft leben? Respektvoll, fair und frei, und zwar je nach der Art, wie Gott einen Menschen »sehr gut« geschaffen hat (1. Mose 1,31). Wir wollen eine menschenfreundliche Kirche im Geiste Jesu Christi sein; eine Kirche, die auch in ihren Lebensformen allen Menschen gleichermaßen offen steht: Die Möglichkeit einer kirchlichen Trauung für alle volljährigen Menschen ist darum auch in Württemberg überfällig! Das bedeutet: auch für Lesben, Schwule und weitere aus dem Spektrum von LSBTTIQ. Kein Mensch wird dadurch in seiner bisherigen Lebensform zurückgesetzt; niemandem wird dadurch etwas weggenommen. **Nicht nur im staatlichen Bereich, sondern auch in Gemeinden** und in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg sollen alle Menschen gleichermaßen willkommen sein: als Teil »der bunten Gnade Gottes« (1. Petr 4,10).

Wenn dann Menschen in Jesu Namen eine Familie gründen, Kinder aufnehmen oder ihnen Heimat geben, ist dies von einer besonderen Verheißung begleitet. Bekanntlich stellte Jesus ein Kind »in die Mitte, schloss es in die Arme« und erklärte sein Handeln so: »Wer in meinem Namen ein Kind aufnimmt wie dieses, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat« (Mk 9,36f). Gibt es etwas Größeres, Wichtigeres und Schöneres? Die Verheißung Jesu gilt für Regenbogenfamilien genauso wie für jede andere Familie.

**Prof. Dr. Bernhard Mutschler,  
Evangelische Hochschule  
Ludwigsburg**



Foto: privat

# Flüchtlinge im Kirchenbezirk

## **Fragen an Ina Kinkelin-Nägelsbach zum Thema Flüchtlinge im Kirchenbezirk**

Im Rahmen der großen Flüchtlingsströme kamen 2015 und 2016 auch viele Menschen nach Münsingen. Sie wurden betreut vom AK Asyl. Ina Kinkelin-Nägelsbach, Geschäftsführerin der Diakonischen Bezirksstelle, war aktiv in diesem Arbeitskreis. Sie blickt zurück und spricht über die Herausforderungen für die Zukunft.

### **Frau Kinkelin-Nägelsbach, wenn Sie zurückdenken an die Zeit vor 3 Jahren, was war das Wichtigste für die neu angekommenen Flüchtlinge, was konnte der AK Asyl für sie tun?**

Das Wichtigste war sicher die »Willkommenskultur«. Jedes Mal, wenn neue Personen/Familien kamen, sind Mitglieder des AK Asyl mit einer »Münsinger Tasche« (Stoffbeutel mit Infomaterial, Obst und Süßigkeiten) zu den Menschen gegangen, haben sie begrüßt und einen ersten Kontakt hergestellt. Die Menschen wurden ins Asylcafé eingeladen, das das erste Angebot war und nach wie vor jeden Dienstagabend stattfindet. Weitere, von ehrenamtlichen Mitgliedern des Ak Asyl initiierte Angebote folgten, z. B. Sprachförderung, Mutter-Kind-Gruppe etc..

### **Welche Menschen waren damals ehrenamtlich beteiligt? Wie war die Arbeit organisiert?**

Menschen aus ganz unterschiedlichen Milieus und unterschiedlichen Alters haben sich ehrenamtlich engagiert, manche nur sehr kurz, manche sind immer noch dabei. Jeder, der sich einbringen wollte, konnte dies auch tun. Eine zentrale, verbindliche Organisation im eigentlichen Sinne gab es nicht. Der Diakonieverband hat angeboten, die unterschiedlichen Helferkreise unter seine Fittiche zu nehmen. Dadurch waren und sind die freiwilligen Helfer versichert, können Auslagenersatz geltend machen und Spendengelder können sicher verwaltet werden.

### **Wie war die Unterstützung durch die Kirchengemeinden und den Diakonieverband, haben Sie etwas von den Flüchtlingspaketen der Landeskirche gespürt?**

Unterstützung durch die Kirchengemeinden in Münsingen gab es nur punktuell, wenn einzelne Gemeindeglieder im AK Asyl engagiert waren. Der CVJM hat ebenfalls ein großes Unterstützungsangebot aufgebaut, hier gab es gute Zusam-



menarbeit. Der Diakonieverband hat alle Helferkreise im Verbandsgebiet, die dies wollten, unter sein Dach aufgenommen. Dadurch konnten z. B. Spendengelder angenommen und ordnungsgemäß verwaltet werden. Außerdem hat der Diakonieverband regelmäßige Fortbildungsveranstaltungen für Ehrenamtliche organisiert und ortsnah angeboten und tut dies noch. Durch das Flüchtlingspaket der Landeskirche ist es möglich gewesen, die Kontaktstelle für Flüchtlingsarbeit an der Diakonischen Bezirksstelle aufzubauen. Der Kollege ist Ansprechpartner für ehrenamtliche Unterstützer, vor allem aber durch sein offenes und niedrigschwelliges Beratungsangebot auch Bezugs- und Vertrauensperson für viele der Geflüchteten in der Region Münsinger Alb.

**Von heute aus betrachtet und nach vielfältigen Erfahrungen: Was würden Sie heute anders machen?**

Im Rückblick würde ich sagen, dass alles, was Kirche und Diakonie und andere freie Träger zusammen mit den vielen freiwillig Engagierten in enger Kooperation mit staatlichen Diensten organisiert und auf die Beine gestellt haben, sehr gut funktioniert hat und immer noch funktioniert.

**Wie haben sich die Aufgaben bei der Flüchtlingsarbeit seither verändert, welche Herausforderungen stehen heute im Vordergrund?**

Die Themen Erstversorgung und Organisation der Unterbringung, Willkommenskultur, Spracherwerb, die für die ersten Monate prägend waren, werden abgelöst durch Fragen der Integration - Integration in den Alltag allgemein, in den schulischen und beruflichen Alltag, Umgang mit Behörden, selbstständiges Wohnen etc.

**Welche Wünsche und Erwartungen haben Sie dabei an die Landeskirche und die Landessynode?**

Das Thema Flucht und Migration halte ich für eines der wichtigsten und drängendsten Themen, die in der nächsten Zukunft anstehen. Ich wünsche mir, dass die Kirche sich dieses Themas auch weiterhin annimmt.



Foto: privat

**Das Gespräch mit Frau Kinkelin-Nägelsbach führte Markus Mörike**



Weitere interessante  
Informationen finden  
Sie unter:

[www.kirche-fuer-alle-web.de](http://www.kirche-fuer-alle-web.de)

## Wir unterstützen KIRCHE FÜR ALLE:

Antoni Gabriele, Münsingen

Backhaus Matthias, Münsingen  
Bader Günter, Gomadingen  
Bader-Bergengruen Hella, Gomadingen  
Berger Ute, Neuhausen  
Bertsch Gudrun Marit, Reutlingen  
Blaich Stephen, Metzingen  
Dr. Breitling Sibylle, Kohlstetten  
Brendle Rolf, Würtingen

Carl Bettina, Metzingen  
Carl Stefanie, Metzingen

Dolmetsch-Heyduck Katharina,  
Metzingen  
Droste Gerhard, Bad Urach  
Dürr Benjamin, Den Haag  
Dürr Sigrid, Würtingen

Eberbach Ulrich, Dottingen  
Eckloff Astrid, Dettingen  
Esken Ortrud, Dettingen

Dr. Feucht Dieter, Metzingen  
Frey Petra, Ulm  
Frischknecht Manfred, Bad Urach

Gebhardt Birgit, Dottingen  
Gerhardt Ingeborg, Würtingen  
Giest-Warsewa Rudi, Kohlstetten  
Gläser Gudrun, Dettingen  
Prof. Dr. Gläser Martin, Dettingen  
Gadel Gisela, Bad Urach

Hahn Brigitte, Metzingen  
Handel Friedrich, Metzingen  
Handel Ursula, Metzingen  
Hartwig Birgit, Auingen  
Heideker Lea, Neuhausen  
Heideker Simone, Ödenwaldstetten  
Henrichsmeyer Gerlinde, Mittelstadt  
Heyduck Christa, Dettingen  
Heyduck Regine, Münsingen  
Heyduck Wolfgang, Dettingen  
Hofmann Frohmut, Bad Urach  
Dr. Hofmann Udo, Bad Urach  
Hummel Gertraude, Metzingen

Ihssen Mechthild, Grafenberg

Jäger Christel, Upfingen  
Jäger Paul, Upfingen  
Jäger Manfred, Bleichstetten  
Jordan Annette, Berlin

Kaden Elke, Münsingen  
Kaden Helmut, Münsingen  
Kaden-Schuster Eva, Auingen  
Keller Wilhelm, Bad Urach  
Künkele Günter, Hengen

Länge Inge, Zainingen  
Laubner Gisela, Metzingen  
Dr. Laubner Horst, Metzingen  
Leibfarth Elfriede, Neuhausen  
Leibfarth Herbert, Neuhausen  
Lude Kurt, Sirchingen  
Lust Kathrin-Susanne, Münsingen  
Lust Stefan, Münsingen

Maier-Störmer Susanne, Bad Urach  
Maisch-Zimmermann Birgit, Münsingen  
Mangold Margrit, Laichingen  
Dr. Metzger Günther, Bad Urach  
Moravek Ursula, Neuhausen  
Mutschler David, Neuhausen  
Mutschler Michael, Neuhausen

Pfitzer Katja, Upfingen

Räth Frank, Gächingen  
Rapp Hartmut, Würtingen  
Rapp Heike, Würtingen  
Rapp Jacobe, Würtingen  
Rapp Renate, Würtingen  
Rapp Sophia, Heidelberg  
Reichle Susanne, Zainingen  
Rennecke Elisabeth, Sirchingen  
Renz Ingeborg, Neuhausen  
Reusch Inge, Neuhausen  
Reusch Ulrich, Neuhausen  
Ritter Elisabeth, Würtingen  
Ritter Norbert, Würtingen

Sauter Christel, Dettingen  
Schidel Armin, Bad Urach  
Schlumberger Friedemann, Laichingen  
Dr. Schmelz Michael, Bad Urach  
Schmid-Salzer Heidrun, Neuhausen  
Schmutz Margarete, Upfingen  
Schmutz Siegfried, Upfingen  
Schneider Erwin, Großengstingen  
Schrade-Geckeler Diana, Kohlstetten  
Schumacher Götz, Berlin  
Schumacher Heidi, Sirchingen  
Schuster Hans-Peter, Auingen  
Schwarzkopf Ingeborg, Metzingen  
Siegler Kurt, Dettingen

Wagner Hella, Upfingen  
Weitbrecht Christa, Buttenhausen  
Weitbrecht Reinhard, Buttenhausen  
Dr. Weitnauer Karl, Metzingen  
Wezel Heiner, Gomadingen  
Wezel Irmgard, Gomadingen  
Wiedenmann Margret, Münsingen  
Wollek Brigitte, Dottingen  
Wursthorn Elisabeth, Würtingen  
Wursthorn Herbert, Würtingen

Impressum:  
Herausgegeben von  
Kirche für Alle e. V. Evangeli-  
sche Arbeitsgemeinschaft im  
Bezirk Bad Urach-Münsingen  
Bilder: privat, Martin Mora-  
vek, Sibylle Spohn,  
Redaktion: N. Hahn,  
K. Hummel, R. Renz  
Layout: Atelier Giebeler  
Druck: ce-print Metzingen